
FORUM: Solidarität in einer entsolidarisierten Gesellschaft

Wolf Wagner:

Ist Solidarität zwischen den Beschäftigten in Ost- und Westdeutschland möglich?

Prof. Dr. Wolf Wagner, geb. 1944 in Tübingen, lehrt Sozialwissenschaften am Fachbereich Sozialwesen der Fachhochschule Erfurt. Publikationen: Uni-Angst und Uni-Bluff; Angst vor der Armut; Kulturschock Deutschland (alle Rotbuch-Verlag).

Ein Sozialwissenschaftler wie ich, der zwar Gewerkschaftsmitglied ist, aber eher am Rande gewerkschaftlicher Aktivitäten steht, kann zu dieser Frage nur einige sozialwissenschaftliche Erkenntnisse und Erfahrungen beitragen, die ich als Westdeutscher gesammelt habe, der seit vier Jahren in Ostdeutschland wohnt und arbeitet.

I.

Solidarität zwischen Menschen, die gleiche Interessen und Lebensbedingungen haben und nicht in Konkurrenz zueinander stehen, ist keine Kunst. Erst wo schwerwiegende materielle und kulturelle Unterschiede herrschen und wo die Gruppen in eine Situation gestellt sind, die auf Konkurrenz angelegt ist, wird Solidarität zum Problem. Sozialwissenschaftler haben aus einer Vielzahl interkultureller Begegnungen die Bedingungen herausgefiltert, unter denen Solidarität zwischen unterschiedlichen Gruppen überhaupt möglich ist, aber auch diejenigen, die Solidarität verhindern. Dazu haben sie Situationen untersucht, in denen solche Gruppen in engem Kontakt miteinander lebten. Manchmal entwickelten sich aus dem Kontakt gute Beziehungen, in denen mit der Zeit der Gruppenunterschied zur Nebensache wurde. Aber das war durchaus nicht immer so. Oft genug führte der enge Kontakt gerade zum Gegenteil: die Vorurteile und Konflikte verschärften sich.

Die folgende Tabelle gibt die Umstände wieder, die von Sozialwissenschaftlern in Situationen angetroffen wurden, in denen sich die gegenseitige Ablehnung trotz engen Kontakts und gemeinsamer Interessen verstärkte.

Tabelle 1: **Voraussetzungen der Eskalation**¹

wenn die Situation Konkurrenz erzeugt,
wenn das Prestige einer Gruppe durch den Kontakt sinkt,
wenn Teile einer Gruppe in einem Zustand der Enttäuschung (Frustration) sind,
wenn die kulturellen und moralischen Erwartungen für die Kontaktgruppen nicht akzeptabel sind,
wenn beim Kontakt zwischen Mehrheit und Minderheit letztere einen niedrigeren Status hat.

Es ist auf den ersten Blick deutlich, daß viele dieser Bedingungen im Verhältnis zwischen den Beschäftigten in Ost- und Westdeutschland erfüllt sind:

- Die Situation erzeugt Konkurrenz um knappe Gelder und Arbeitsplätze.
- Das Prestige der ostdeutschen Beschäftigten sinkt durch den Kontakt zu den Westdeutschen, denn im Vergleich zu diesen sind sie die unterbezahlten Arbeitskräfte. Ohne den Kontakt richtet sich der Vergleich auf die eigene Vergangenheit, und da sieht die Situation ganz anders aus. Diejenigen, die Arbeit haben, gehören meist zu den Gewinnern der Vereinigung. Sie haben in der Regel an Einkommen und Prestige gewonnen. Aber im Kontakt mit den westdeutschen Kolleginnen und Kollegen verschwindet diese angenehme Erfahrung und wird überlagert durch das Wissen, daß man immer noch weniger bekommt als diese.

¹ Nach Y. Amir, Contact hypothesis in ethnic relations. Psychological Bulletin. Jg.71/1969, S. 319-342.

- Beide, ost- wie westdeutsche Beschäftigte, sind in einem Zustand der Enttäuschung, wenn auch aus unterschiedlichen Gründen. Die Westdeutschen sind von allen Seiten bedroht und müssen um soziale Besitzstände kämpfen, die vor wenigen Jahren noch als unantastbar galten. Die Ostdeutschen haben die Sicherheit des Arbeitsplatzes und die Klarheit der Lebensperspektive verloren, die in der DDR durchaus gegeben waren. Gewonnen haben sie dafür Bewegungsfreiheit und eine große Warenvielfalt. Doch für viele haben sich die Freiheiten umgekehrt. In der DDR durften sie nichts über Politik sagen, im Betrieb konnte aber nichts gegen und ohne sie gemacht werden. Jetzt können sie alles in der Politik sagen, wenn auch ohne Folgen. Dafür müssen sie im Betrieb kuschen wie nie zu Zeiten der DDR. Gleichzeitig läßt die versprochene Angleichung der Lebensverhältnisse mit dem Westen auf sich warten, und je länger das Warten dauert, desto unerreichbarer wird sie.
- Für viele - und immer mehr - Ostdeutsche sind die neuen kulturellen und moralischen Erwartungen immer weniger akzeptabel. Im Herbst 1995 akzeptierten nur noch 33 Prozent der Ostdeutschen das für sie neue System. 1990 lag die Akzeptanz noch bei 51 Prozent.² Im Herbst 1996 nannten nur noch 16 Prozent der Ostdeutschen „Demokratie und Meinungsfreiheit“ als erfreulichste Folge der Einheit.³ Es ist für Westdeutsche kaum vorstellbar, in welchem Ausmaß das Leben der Ostdeutschen seit dem Zusammenbruch der Mauer umgekrempelt worden ist. Vieles davon war lang ersehnt und freudig begrüßt. Aber in anderen Bereichen kam die Umwälzung überraschend und unerwünscht. Es sei hier nur ein Beispiel gegeben: Der Bezug auf die Gemeinschaft war zu DDR-Zeiten sehr stark - sowohl offiziell wie privat. Meist war das Arbeitskollektiv mehr als nur Zwangsgemeinschaft. Auch im Wohnbereich bestanden enge Gemeinschaften, die zusammen feierten und sich gegenseitig in allen möglichen Alltagsproblemen halfen. Die meisten dieser Gemeinschaften sind zerbrochen, schon allein weil die neuen Möglichkeiten und Anforderungen kaum Zeit für die Familie lassen. Die kulturellen und moralischen Erwartungen vieler Ostdeutscher sind heute sehnsüchtig auf die alte Gemeinschaft ausgerichtet, und sie nehmen es nicht sich selbst, sondern dem neuen System übel, daß sie verlorengegangen ist. Andere Beispiele sind die verlorengegangene Arbeitsplatzsicherheit; die neue und überraschend allgegenwärtige, viel stärker ausgeprägte Bürokratie des Rechtsstaates, die alles in gerichtsverwertbarer Papier- und Gesetzesform haben will; der Zerfall einer Gemeinschaft mit geringen sozialen und finanziellen Unterschieden in eine in Reiche und Arme zerpolte Konkurrenzgesellschaft; die häufig als Enteignung empfundene Rückführung vor Entschädigung und das Ausschlachten ganzer Betriebe durch westliche Aufkäufer. Wenn man sich mit ostdeutschen Arbeitslosen unterhält, kommen noch viele andere Beispiele hinzu (besonders die Vertreibung eines Großteils der Frauen aus der

² Rheinische Post vom 4.1.96.

³ Thüringer Landeszeitung Gotha vom 30.9.96.

Arbeitswelt), die Grundlage sind für eine moralische Empörung über die Segnungen der neuen Welt.

- Wenn sich ostdeutsche Beschäftigte mit westdeutschen verglichen, zogen sie lange Zeit eine negative Bilanz. Neuere Untersuchungen zeigen, daß dies sich ändert.⁴ Dennoch bedeutet das niedrigere Einkommen für gleiche Arbeit weiterhin eine klare und eindeutige Statusminderung für die ostdeutschen Beschäftigten.

Hier deuten also alle Indikatoren darauf hin, daß Solidarität zwischen ost- und westdeutschen Beschäftigten eine schwierige und eher unwahrscheinliche Angelegenheit ist, solange unterschiedliche Bezahlung für gleiche Arbeit tariflich festgelegt ist.

II.

Schaut man sich die Tabelle an mit den Voraussetzungen für Verständigung zwischen unterschiedlichen Gruppen, die in Kontakt miteinander sind, dann ergibt sich eine nur geringe Verschiebung in diesem Ergebnis:

Tabelle 2: **Voraussetzungen der Verständigung**⁵

wenn beide Gruppen gleichen Status haben oder wenn die Minderheit den höheren Status hat.
wenn die Autorität sich für den Kontakt einsetzt,
wenn der Kontakt eng und beständig ist und sich auf wichtige Verhaltens- und zentrale Erlebnisbereiche bezieht,
wenn der Kontakt beiden Seiten zum Vorteil gereicht,
wenn der Kontakt angenehm und förderlich ist,
wenn es gemeinsame Ziele gibt, die es erforderlich machen, andere Unterscheidungskategorien als die der Gruppenzugehörigkeit zu bilden (überlappende Kategorisierungen),
wenn die Kontaktziele und Ergebnisse des Kontaktes wichtiger sind als trennende Ziele,
wenn ein positives soziales Klima vorhanden ist.

- Der unterschiedliche Status bleibt ein entscheidendes Hindernis für Solidarität, auch wenn sich die Gewerkschaftsführung noch so für die Solida-

⁴ Vorabdruck der neuesten Ergebnisse aus der Untersuchung von Brähler/Geyer/Hessel und Richter, Universität Leipzig, Juni 1996.

⁵ Diese Tabelle ist eine Kombination der Ergebnisse von Y.Amir. a.a.O. und Alexander Thomas, Abbau von Vorurteilen durch internationale Jugendbegegnungen - von der Kontakthypothese zur Theorie der Intergruppenbeziehung, Jahrbuch für Jugendreisen und internationalen Jugendaustausch 1991, hrsg. vom Studienkreis für Tourismus e.V., Starnberg 1991, S. 9-14.

rität einsetzt, denn der Kontakt ist weder eng und beständig noch bezieht er sich auf wichtige Verhaltens- und zentrale Erlebnisbereiche. Mir ist nicht bekannt, ob der Kontakt angenehm und förderlich ist und ob bei Treffen von Gewerkschaften zwischen Ost und West ein positives soziales Klima herrscht. - Die entscheidende Voraussetzung für Solidarität, daß der Kontakt beiden Seiten zum Vorteil gereicht, ist beim Kampf gegen Arbeitsplatzabbau, Sozialkürzungen und Lohndrückerei sicherlich gegeben. Doch bildet auch da der Kampf der Westdeutschen um Besitzstandswahrung, während die Ostdeutschen von eben diesem Besitzstand ausgeschlossen bleiben, ein wesentliches Hindernis. Denn dieser Umstand bestärkt den trennenden Vergleich und verhindert so, daß sich aus den im Prinzip gemeinsamen Zielen auch gemeinsame neue Kategorien entwickeln. In meiner Erfahrung sind gemeinsame Projekte, in denen andere Probleme das Denken und Handeln bestimmen als die Unterschiede zwischen Ost und West, die beste Grundlage für eine gruppenübergreifende Solidarität.

Der Kampf der Westdeutschen um die Wahrung eines heftig bedrohten Besitzstandes steht in einem gewissen Gegensatz zur Situation der Ostdeutschen, soweit sie über einen Arbeitsplatz im ersten Arbeitsmarkt verfügen. Wo die Westdeutschen gegen den materiellen und sozialen Abstieg kämpfen, geht es bei den Ostdeutschen um Aufstieg. Sie sind die Gewinner der Vereinigung und obwohl im Vergleich zu den Westdeutschen schlechter dran, sind sie doch im Vergleich zu früher viel besser gestellt und haben durch den Kontakt gewonnen. Das führt einerseits zu Unterschieden in der Kompromißbereitschaft und andererseits zu einem unterschiedlichen Grad in der Mobilisierungsbereitschaft.

Entgegen einer weit verbreiteten Ansicht, wonach drohendes Elend die Kampfkraft mobilisiere (Verelendungstheorie), zeigen vergleichende historische Untersuchungen, daß die Erfahrung vergangener Verbesserungen und die Hoffnung auf ihre Fortsetzung eine viel motivierendere und mobilisierendere Kraft erzeugen als die Abwehr von Abstieg und Elend.

Revolutionen wurden eben nicht von denen gemacht, die nichts mehr zu verlieren hatten als ihre Ketten, sondern von denjenigen, die es nicht dulden wollten, daß greifbare Verbesserungen in einem bereits erfahrenen Prozeß von Verbesserungen plötzlich verweigert wurden.⁶ Auch die Umwälzung der DDR wurde von der Hoffnung auf Gorbatschows Reformen und nicht vom drohenden wirtschaftlichen Zusammenbruch getrieben.

Erfüllen sich aber diese Hoffnungen auch nur zum Teil, dann sind die von ihnen Motivierten eher zu einem Kompromiß bereit als diejenigen, die gegen den Verlust althergebrachter Rechte kämpfen. Solche unterschiedliche Bereitschaft zur Mobilisierung einerseits und zum Kompromiß andererseits könnte ein weiteres wesentliches Hindernis für solidarisches Auftreten und Handeln der Beschäftigten in Ost- und Westdeutschland bilden.

6 Vgl. Wolf Wagner, Verelendungstheorie - die hilflose Kapitalismuskritik, Frankfurt/M. 1976

Aus der Sicht der aufgeführten sozialwissenschaftlichen Erkenntnisse sind die Bedingungen für Solidarität gegenwärtig alles andere als ideal. Herauszufinden, wie sie jenseits der Forderung nach gleichem Lohn für gleiche Arbeit verbessert werden können, liegt nicht in meiner Kompetenz. Aus den hier vorgelegten Hinweisen lassen sich allerdings durchaus machbare Schlußfolgerungen ziehen.